

Pädagogik und Existenzanalyse

Roman Biberich

Unter Pädagogik wird zumeist Verschiedenes verstanden und selten liegt bei entsprechenden Diskussionen dieselbe Definition zugrunde. In der vertieften Auseinandersetzung mit dem Begriff Pädagogik kommt man um eine geschichtliche Auseinandersetzung nicht umhin. Dabei treten die Verwobenheit und das daraus erwachsende Konfliktpotential von Erziehung, Unterricht, Politik und Schule deutlich zutage. Die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte in allen Lebensbereichen des Menschen legen immer dringlicher eine Neugestaltung der praktischen Bereiche der Kleinkindpädagogik und des Schulsystems nahe. Die Existenzanalyse kann dazu wesentliche Beiträge beisteuern.

Schlüsselwörter: Existenzanalyse, Geschichte, Kleinkindpädagogik, Lehrerbildung, Pädagogik

Einleitung

Die Existenzanalyse war und ist im pädagogischen Feld in unterschiedlichen Bereichen tätig – sei es in Vorträgen, Artikeln und Projekten (z.B. Wicki 1991, Waibel 2002, Kolbe 2006). Mit dem vorliegenden Artikel wollen wir einen Blick auf die Grundlagen und die historische Entwicklung werfen, um durch ein vertieftes Bewusstsein für den Gegenstandsbereich „Pädagogik“ die Integration und Zusammenarbeit mit der Existenzanalyse zu erleichtern.

Schon die Frage danach, was die EA zur Pädagogik beitragen kann, unterstellt, dass es *die* Pädagogik gebe. Eine intensivere Auseinandersetzung mit der Frage, was nun Pädagogik ist, zeichnet jedoch ein anderes Bild.

Für eine Annäherung an den Pädagogikbegriff stehen zwar verschiedene Wege zur Verfügung, wie etwa das Darstellen wissenschaftlicher Ansätze oder die Betrachtung der Erziehungswirklichkeit als Ausgangspunkt, jedoch kommt man keinesfalls umhin die historische Dimension mitzudenken, da sowohl die Wissenschaft als auch die Erziehungswirklichkeit keine starren Größen sind, sondern sich im Fluss befinden.

Eine historische Betrachtung des Pädagogikbegriffes führt deutlich vor Augen, dass das Verständnis von Pädagogik an die jeweilige Epoche gebunden ist. Die Einwirkung von politischer Willkür, gesellschaftlichen Eigendyna-

miken und individuellen Motiven einzelner Persönlichkeiten tritt dabei besonders hervor – die Entwicklung der Pädagogik ist eingebettet und verflochten mit der gesamten menschlichen Entwicklung (vgl. Blankertz 1992, Böhm 2004, Lassahn 1993, Reble 2004).

Historische Grobskizze der Pädagogik

Die griechische Antike stellt Ort und Zeit der Geburt abendländischer Pädagogik dar und ist die Wiege des neuzeitlichen Bildungsverständnisses. Die bis dahin unreflektierte Weitergabe von dem, was sein soll, geht vom Weitergebenden als jene Person aus, die „weiß“, was richtig ist, sowohl für sich, als auch für das Kind.

Das nun wesentlich Neue (um 600 v.Chr.) ist die Frage nach Wahrheit und in weiterer Folge die Beachtung des Zöglings. Möglich ist diese Entwicklung, da die Griechen den Gedanken der Bildsamkeit als Grundlage nehmen – ein jegliches Tun und Denken wird als bildnerische Arbeit am Menschen betrachtet, der Mensch ist formbar. Nicht die bloße Nachahmung der Älteren und Eingliederung in ein soziales Gefüge wird nun zum obersten Erziehungsziel, sondern es zeigt sich ein beginnendes Bemühen um den Zögling mit dem Ziel, dass er verstehen solle.

Der erste Ansatz zu dieser anthropologischen Wende des abendländischen Philosophierens, die Karl Jaspers als den tiefsten Einschnitt in der gesamten Menschheitsgeschichte bezeichnet,

ist bei den Sophisten zu erkennen, wobei es diesen bei allem Interesse am Heranwachsenden primär um die Durchsetzung der eigenen Meinung geht, als um ein tatsächliches, aus dem Zögling selbst erwachsendes Verstehen. Sie wollen allseitige Bildung und Lebensfähigkeit, wofür Durchsetzungsfähigkeit als notwendig erachtet wird, vermitteln.

Nachfolgende Denker, wie Sokrates und Platon, haben ein Verstehen aus Einsicht zum Ziel. Das Wissen um sich selbst mit dem Ziel der *areté* nahe zu kommen, also der Selbstbestimmung und dem Hervorbringen der individuellen Potentiale, sodass die eigene „Gestalt“ bzw. der Lebensvollzug „muster-gültig“ sei, wird angestrebt. Bildung in diesem Sinne soll gesellschafts- und damit auch politikfähig machen. Dieser im Gegensatz zu früheren Zeiten komplexe Person-Begriff lässt uns an Frankls „Zehn Thesen über die Person“ denken, womit er den Menschen ebenfalls als weit über das bloße Individuum-sein hinausgehend beschreibt – so hält er in These fünf fest: „*Mensch-sein ist [...] zutiefst und zuletzt Verantwortlich-sein*“ (Frankl 2005, 335).

Mit Aristoteles, der sich durch sein Interesse an gegebener Wirklichkeit auszeichnet, kann der Beginn des Hellenismus festgelegt werden, welcher nicht nur das christliche Abendland beeinflusst, sondern ebenso auch in den islamischen Raum hineinwirkt. Dies wird möglich durch die Ausdehnung des Reiches von Alexander dem Großen, dessen Lehrer Aristoteles war. Das nationale Polisdenken wird von der Idee eines internationalen Griechentums, dem Hellenismus, abgelöst.

Einzelwissenschaften werden intensiv herausgebildet und der griechische Geist etabliert sich immer mehr. Im gesamten mazedonischen Großreich und später auch im römischen Imperium wird die griechische Nationalkultur zur Weltkultur, und Inhalt von Bildung ist die geistige Haltung und Kultur der Grie-

chen. Das gesamte Bildungswesen erfährt durch die wesentlich bewusstere Formung des Lebens großen Aufschwung: Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Musik und gymnasiastische Übungen werden in Elementarschulen gelehrt, Schulbücher werden eingeführt und ein mittleres und höheres Bildungssystem entsteht.

Einen weiteren und weitaus nachhaltiger überformenden Einfluss übt das Christentum bzw. in weiterer Folge die katholische Kirche im Laufe des gesamten Mittelalters aus: Das Leben wird nicht mehr zyklisch, sondern linear gesehen, und von nun ab sind nicht mehr die Ideen das Höchste und Reinste, sondern Gott. Kirchlich geprägte Erziehung und Unterricht hat christliche Nachfolge zum Ziel und dementsprechend sind die Lehrinhalte Einführung in den Glauben und Erläuterungen dazu. Schulische Bildung findet jedoch nur für jene Minderheiten statt, die die geistliche Laufbahn einschlagen. Erst allmählich werden auch Knaben aus dem Bürgertum zugelassen: Im Laufe des 14. Jhd. entstanden die deutschen Schreib- und Leseschulen (Wurzeln der deutschen Volksschule), die nicht an Bildung interessiert, sondern ausschließlich zweckorientiert ausgerichtet sind. Abgänger dieser Schulen stehen gegen Bezahlung den Bürgern für allfällige Schreib- und Rechenarbeiten zur Verfügung.

Erste größere Veränderungen seit Beginn des kirchlichen Einflusses kommen mit der Reformation, und der von Italien ausgehenden Renaissance. Das Bewusstsein richtet sich nun auf die Möglichkeit das eigene Leben nach der eigenen Art zu gestalten und Religion verliert ihren bis dato in allen Lebensbereichen bedingungslosen Einfluss. Der Begriff der Vernunft fließt langsam ein und die Vorstellung, dass der Mensch durch eigenes Denken die Welt gestaltet, wächst und kommt in Descart's „cogito, ergo sum“ (Ich denke, also bin ich) 1641 besonders prägnant zum Ausdruck. Die Humanisten treten für ein gelockertes Lernen unter Berücksichtigung der kindlichen Seele ein, erachten Erziehung und Unterricht als eine Kunst

und erstellen Lehrbücher zu Rhetorik und Poetik. Es kommt zu vielen Schul- und Universitätsneugründungen, doch soll das nicht darüber hinwegtäuschen, dass Schulbildung weiterhin nur einer Minderheit zur Verfügung steht und nicht der breiten Masse zukommt.

Im 17. Jahrhundert gewinnt der Absolutismus und damit die Betonung des höfischen Lebens an Boden, und das Interesse der Machthaber an schulischer Bildung für das Volk nimmt zu, da Menschen mit Fähigkeiten und Fertigkeiten benötigt sind, um die starken militärischen und wirtschaftlichen Expansionsbestrebungen umzusetzen.

Im 18. und 19. Jahrhundert übernehmen Altphilologen die Auseinandersetzung mit den Fragen zu Erziehung und Bildung. Erst 1779 wird der erste Lehrstuhl für Pädagogik im deutschsprachigen Raum eingerichtet, womit Pädagogik erstmals als eigener Bereich der Wissenschaft auftritt.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnt die empirische Wissenschaft zu entstehen, und in der Pädagogik etabliert sich die geisteswissenschaftliche Richtung, welche bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts die vorrangig anerkannte Lehre bleibt. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts kommen auch eine ganze Reihe an reformpädagogischen Ansätzen hinzu, die vor allem die Gedanken von Rousseau und Pestalozzi weiter entwickeln und eine naturgemäße Erziehung betonen – bspw. Montessori, Steiner, Freinet. Es ist die Zeit der Jugend- und Frauenbewegung, Arbeiter- und Sozialpädagogikbewegung und der Gründung von vielen Versuchsschulen – doch gemessen an der landesweiten Gesamtzahl der Schüler sind sie eindeutig in der Minderheit. Trotzdem hinterlassen sie großen Eindruck bis in die heutige Zeit.

Nach dem ersten Weltkrieg nimmt der Einfluss der alten konservativen Mächte ab. Die Erziehungswissenschaft tritt als emanzipatorische Kraft auf und arbeitet gegen die durch Tradition und Überlieferung legitimierte Autorität indem sie planmäßiges Denken der Wissenschaft forcierte. Bildungsziele sind

Mündigkeit und Autonomie. In den 60er Jahren kommt es im Zuge der aufblühenden empirischen Wissenschaft zur Wende zu einer empirischen Pädagogik hin.

In den folgenden zwei Jahrzehnten ist die Pädagogik von wissenschaftstheoretischen Diskussionen bezüglich den Grundlagen der Erziehungswissenschaft gekennzeichnet – mit dem Resultat, dass es *die* Erziehungswissenschaft nicht gibt, sondern verschiedene erziehungswissenschaftliche Konzepte, von denen keines für sich beanspruchen kann im wissenschaftlichen Sinne das Richtige, das Wahre zu sein. Überschneidungen und konzeptübergreifende methodische Entwicklungen, etwa die zunehmenden „offenen“ Verfahren in der empirischen Forschung und die strengere methodische Absicherung hermeneutischer Konzepte, sind die Folge. Auch nimmt die Bedeutung hermeneutischer Fragestellungen in den unterschiedlichen Konzepten zu, das Verstehen bekommt mehr Gewicht.

Generell ist die Zeit nach 1945 gekennzeichnet von einer Wissensexplosion, die es unmöglich macht, alles zu überblicken, geschweige denn zu bewältigen. Pluralität und Heterogenität nehmen in allen Lebensbereichen immer mehr zu und bei immer schnellerem Wissenszuwachs hat gerade aktuelles Wissen oftmals eine äußerst kurze Halbwertszeit – was heute als Gewissheit gilt, kann morgen schon überholt sein. Pädagogen haben empirische Einstellungen aus der Soziologie, Psychologie und Ethnologie übernommen und schrittweise begonnen, auch selbst empirisch zu forschen.

Heute stellen Empirie (Daten, Theorien), Hermeneutik und Philosophie die drei wichtigsten übergreifenden Verfahren der Pädagogik dar. Die Erziehungswissenschaft ist eine empirisch verfahrenende Disziplin mit Rückgriff auf philosophische hermeneutische Gedanken – also historischen Untersuchungen.

Die drei Bereiche von Pädagogik

Schon dieser äußerst rudimentäre Blick in die Geschichte lässt drei unter-

schiedliche Bereiche erkennen, in die Pädagogik einteilbar ist: den philosophischen, den erziehungswissenschaftlichen und den handlungspraktischen Bereich. Alle drei Bereiche beschäftigen sich mit jenen drei Polen (mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung), um die keine pädagogische Theorie umhinkommt – Natur, Gesellschaft und Ich.

Im **philosophischen Bereich** beschäftigt man sich mit der Norm- und Zielfrage, geht den moralischen und erkenntnistheoretischen Fragen nach und nimmt auch die Geschichte mit in den Blick: Was legitimiert eine Normsetzung? Darf/soll/muss Pädagogik normierend sein? Wie sind bestimmte Entwicklungen historisch zu verstehen?

Im **erziehungswissenschaftlichen Bereich** geht es um die Pädagogik als Wissenschaft. Es geht um Theoriebildung und -überprüfung rund um das Phänomen „Erziehung“, um die Reflexion der pädagogischen Wirklichkeit bzw. Tätigkeit, unbelastet vom Spekultativen und wertender Deutung nach den in der Wissenschaft üblichen methodologischen Normen. Methoden, Inhalte, Ziele, Normen, des Erziehungs- und Unterrichtsprozesses, sowie Reaktionen, Verhalten der beteiligten Personen werden beforscht, Rahmenbedingungen und Gestaltung von Pädagogik in gesellschaftlichen Institutionen (Familien, Kindergarten, Schule), Stile, Didaktik, Lehrerbildung, Lehrpläne untersucht.

Der **handlungspraktische Bereich** – Pädagogik als Handlungsdisziplin – interessiert sich für eine Theorie des Handelns, basierend auf den Erkenntnissen der ersten beiden Bereiche, und erarbeitet Vorschriften für erzieherisches Handeln; bei pädagogischen Handlungen liegt ein reflektiertes Erziehungsideal vor, aufgrund dessen ein bewusst intentionales (gezieltes, zielgerichtet) und planvolles (methodologisch=Wie und didaktisch=Inhalt) Verhalten gesetzt wird.

Wesentliche Beiträge der Existenzanalyse in der Pädagogik

Aus der zuvor festgestellten rasant zunehmenden Heterogenität, Pluralität und Geschwindigkeit lässt sich die For-

derung nach Lehr- und Lernmethoden ableiten, die die Lust am Lernen nicht nehmen, sondern vielmehr aufgreifen und weitertragen zu einer Lust am lebenslangen Lernen. Dieses eigene Interesse am stetigen Lernen wird jedoch nur dann geweckt werden können, wenn schon das lernende Kind Person sein darf mit all seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten, Talenten und Stärken, auch mit seinen Schwächen und Nicht-Können. Dass Kinder und Jugendliche sich selbst sein können, setzt voraus, dass auch die erziehende bzw. lehrende Person ihr Person-Sein lebt.

Damit das Kind in eine personale Beziehung mit der Lehrkraft kommen kann, muss es etwas mit dieser „anfangen“ können und dazu muss es die Lehrkraft erkennen, *schauen* können. Nur wenn sich das Kind von der Lehrkraft gesehen und verstanden fühlt, kann diese griffig, lebendig, nahe sein. Dann bekommt der Unterricht für das Kind auf einer konkreten Ebene Sinn und kann Lust auf mehr machen.

Es gibt eine enge Koppelung zwischen Lernen und Beziehung. Wenn die Beziehungsebenen stimmen (Lehrer-Schüler, Schüler-Lehrstoff, Lehrer-Lehrstoff), ist Lehren und Lernen etwas, das sozusagen von selber „fließen“ kann. Diesbezüglich kann die Existenzanalyse in der Kleinkindpädagogik (welche in den letzten Jahren unter einer zunehmenden Verschulung krankt) und Lehrerbildung wesentliches beitragen – vor allem die phänomenologische Haltung.

Als ein Beispiel stellen wir uns vor, was üblicherweise geantwortet wird, wenn ein dreijähriges Kind fragt, warum eine Blumenzwiebel austreibt und wächst und blüht: zumeist wird mit Sonne, Erde, Wasser und Jahreszeiten argumentiert, die sich wissend Wählenden erklären ev. zusätzlich mit Nährstoffen, Zirkulation, biochemischen Prozessen. Aber wird das Kind verstehen? Ein ganz braves Kind wird schweigend staunen (für den Erwachsenen ist die Sache damit erledigt), ein braves Kind wird schweigen (das Unverständnis ist offensichtlich, aber es wird zur Erleichterung des Erwachsenen nicht nachgehakt), ein begabtes Kind wird „Aha“

sagen (sodass der Erwachsene meinen kann, es gut gemacht zu haben). Doch verstehen wird das dreijährige Kind uns nicht, sodass ein sich selbst nahes Kind sagen würde „Und warum wächst sie jetzt?“

Die Antwort liegt in dem, was sich zeigt, im Erscheinen, im Schauen auf das, was sich darbietet: Sie wächst, weil sie es kann, weil sie es will, dafür ist sie da. Sämtliche anderen Erklärungen sind Zusätze, die zu anderer Lebenszeit ihren Platz finden sollen. Mit der phänomenologischen Zugangsweise, einer guten Beziehung der Lehrkraft zu sich selbst und dem Blick auf die kindlichen Bedürfnisse, Motive, Emotionen und Fähigkeiten ist der Boden für eine personale Pädagogik geschaffen, bei der existenzanalytische Inhalte sich ganz von selbst einfügen und in eine natürliche Weiterentwicklung führen.

Literatur

- Blankertz H (1992) Die Geschichte der Pädagogik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Wetzlar: Büchse der Pandora
- Böhm W (2004) Geschichte der Pädagogik. Von Platon bis zu Gegenwart. München: C.H. Beck
- Frankl V (2005) Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse. Zehn Thesen über die Person. Wien: Deuticke, 11°
- Kolbe C (2006) Die personale Motivation und Dialogfähigkeit in der Pädagogik. In: Aregger K, Waibel EM (Hg) Schulleben und Lebensschule. Beiträge einer existenziellen Pädagogik. Donauwörth/Luzern: Auer/Comenius, 36-46
- Lassahn R (1993) Einführung in die Pädagogik. Heidelberg, Wiesbaden: Quelle & Meyer, 7°
- Reble A (2004) Geschichte der Pädagogik. Stuttgart: Klett-Cotta, 21°
- Wicki B (1991) Die Existenzanalyse von Viktor E. Frankl als Beitrag zu einer anthropologisch fundierten Pädagogik. Bern: Verlag Paul Haupt
- Waibel EM (2002) Erziehung zum Selbstwert. Persönlichkeitsförderung als zentrales pädagogisches Anliegen. Donauwörth: Auer

Anschrift des Verfassers:
Mag. Dr. phil. Roman Biberich
Spandlgasse 36
A-1220 Wien
biberich@roman-biberich.at